Der Flug über das Mittelmeer.

Bei seiner Landung in Marseille hat der kühne Flieger Garros einem Mitarbeiter des „Matin" die erste vollständige Schilderung seines großen Fluges von Frankreich nach Afrika gegeben: „Ich war fest entschlossen, das Abenteuer unter allen Umständen zu wagen," sagte er. „Ich wappnete mich mit Fatalismus, denn ich hatte den Tod vor Augen. Eine ganze Escorte von Torpedobooten hätte mich nicht retten können, wenn mein Motor mich im Stich gelassen hätte. Ich hatte mich also an den Gedanken, im Meer mein Grab zu finden, gewöhnt. Ganz ruhig fuhr ich ab, denn ich hatte beschlossen, zu siegen oder unterzugehen.

Als ich Saint-Raphael verließ, hatte ich den Wind gegen mich. Ich erhob mich zu einer Höhe von 1500 Meter. Ich wandte mich nach Südost. Zwanzig Minuten später sah ich ganz klar über dem Nebel, der das Meer bedeckte, auf der einen Seite die Linie der Monts d'Estarel (ein Gebirgsstock im südlichen Frankreich), auf der anderen Korsika. Ich flog in gerader Richtung. Aber eine halbe Stunde später merkte ich, daß der Motor einen Schaden erlitten hatte. Die Maschine schlenderte in unangenehmer Weise. Ich befand mich zwischen Himmel und Meer in einer furchtbaren Angst. Ich flog auf Korsika zu, um niederzugehen und den Schaden auszubessern. Nachdem ich aber festgestellt hatte, daß die Centrifugalkraft das Ventil, das vorher gebrochen war, frei funktioniren ließ, faßte ich den Entschluß, weiterzufliegen; und ich gelangte, nachdem ich über Ajaccio hinweggeflogen war, auf das offene Meer hinaus. Immer in gerader Richtung fliegend, überflog ich Sardinien. Ich hatte an jedem Handgelenk eine Uhr; meine Augen beobachteten fortwährend das Zifferblatt, und die Minuten schienen mir zu Stunden zu werden. Der Motorschaden hatte meine Fluggeschwindigkeit verringert, so daß ich über Cagliari die Entdeckung machte, daß der Durchschnitt, der mehr als hundert Kilometer in der Stunde hätte betragen müssen, schlecht war, und daß mir vor Erreichung des Zieles wahrscheinlich das Benzin ausgehen würde. Auf dieser Etappe befanden sich Mechaniker, die mir hätten helfen können. Ich stellte mir also die Frage, ob ich niedergehen oder den Flug fortsetzen sollte. In mir kämpften der Selbsterhaltungstrieb und das Verlangen, mein Unternehmen zu Ende zu führen. Trotz unerträglicher Schwankungen funktionirte mein Motor noch immer; ich hatte also noch immer eine Erfolgswahrscheinlichkeit. Weiter, weiter, sagte ich mir mit einer letzten Willensanstrengung. Ich stieg bis zu 400 Metern hinunter, erhob mich aber, da ich von furchtbaren Wirbeln, die aus den Thalschluchten dieser bergigen Gegend kamen, hin und her geworfen wurde, bald wieder zu einer Höhe von 1000 Metern.

In diesem Augenblick entschied sich mein Schicksal. Ich wußte ganz und gar nicht, wieviel Benzin mir noch geblieben war. Später merkte ich, daß mir nur noch zwanzig Liter übrig blieben. Umzukehren und nach Sardinien zurückzufliegen hätte mir nichts genutzt. Ich flog also direkt nach Süden. In diesem Augenblick entflohen aber nicht bloß Erde und Meer meinem Blick, sondern ich konnte mir dazu auch nicht einmal Rechenschaft geben, ob ich überhaupt vorwärts kam. Ich hatte den Eindruck, als ob ich glitte. Es war um die Mittagszeit, und die Sonne blendete mich. Ich flog, ohne genau zu wissen wohin, wobei ich aber immer die gerade Richtung einhielt. Ein unfägliches Angstgefühl bedrückte mich. Mehrere Male war ich ein Opfer von Luftspiegelungen: ich glaubte Land zu sehen und lenkte meinen Apparat dorthin, wo mir die Vision erschien. Es war aber nur Täuschung, und meine Qual begann von neuem. Endlich bemerkte ich zwischen einem Wolkenriß etwa fünfzig Kilometer von der Küste entfernt drei gleichmäßige Punkte. Es waren, wie ich später erfuhr, drei Torpedoboote, die Barthou, ohne daß ich davon wußte, mir nachgeschickt hatte.... Von den Torpedobooten geleitet, konnte ich das Ziel meiner Fahrt erreichen. Die Benzinmenge wurde immer kleiner; wenn ich noch zehn Minuten länger hätte fliegen müssen, hätte mein Unternehmen mit einer Katastrophe geendet..."

Auf die Frage, welche praktische Lehre er aus seinem Fluge gezogen hätte, antwortete Garros: „Mit einem vervollkommneten und weniger verbrauchenden Motor, mit leichteren Hilfsmitteln und unter Benutzung der drahtlosen Telegraphie wird man sicherlich die Entfernung zwischen Paris und Algier als kaum bestehend ansehen können. Im Falle eines Krieges würde die Regierung schon jetzt mit ihren Colonialtruppen in Verbindung treten können. Wenn mein Motor in normaler Weise fungirt hätte, würde all meine Angst und all meine Besorgniß vermieden worden sein. In Zukunft wird das alles vermieden werden: eine große körperliche Ermüdung habe ich nicht gespürt..."

Litfaß zu Fuß.

Schwerfällig wackelnd, aber in einem feierlichen grotesken Rhythmus kommt sie dahergewandelt, die buntesten Bilder und Plakate in Riesenlettern leuchten grell von den runden Wänden, die ein kleines Spitzdach krönt. Der Eindruck ist in Paris noch so neu, daß alles stehen bleibt und lacht. Aber sie läßt sich nicht stören, die lebende Litfaßsäule: sie wandelt weiter und weiter, und nur der aufmerksame Betrachter erschaut die bedächtig, ausschreitenden Füße des Mannes, der sich unter der farbigen Säule verbirgt. Etwas Lächerliches und doch zugleich auch Unheimliches hat diese groteske Maskerade, die den neuesten Einfall der Pariser Reklamekünstler darstellt. Sie hat geradezu einen verblüffenden Erfolg, die wandelnde Litfaßsäule, wo sie in den Straßen auftaucht. Aber bald werden die Leute nicht mehr sich die Seiten halten und die Jungen in Schaaren hinterherlaufen; man wird sich auch daran gewöhnen.

Eine Entdeckung am Sternenhimmel.

Ueber eine interessante Entdeckung am Sternenhimmel berichtet Dr. Riem im Maiheft der Zeitschrift des Keplerbundes „Unsere Welt".

In der Nacht vom 3. bis 4. Oktober 1911 entdeckte Palisa in Wien einen Körper, der eine ungewöhnlich schnelle Bewegung hatte, also der Erde auffallend nahe sein mußte.

Da die Planeten erst bekannt werden, wenn ihre Bahn genügend sicher bestimmt ist, um Verwechselungen zu vermeiden, so bezeichnet man die Körper zumeist mit Buchstaben, denen das Jahr der Entdeckung hinzugefügt wird, also in diesem Falle 1911 MT. Solche Planeten werden immer in der Gegend beobachtet, die der Sonne gegenüberliegt, in der Opposition, und dann haben sie scheinbar eine rückläufige Bewegung, da die Erde sie in ihrem Laufe an dieser Stelle überholt. MT aber hatte nicht diese Bewegung, sondern eine rechtläufige, sodaß Palisa erzählt, daß ihn, den in vierzigjähriger Arbeit ergrauten Beobachter, eine große Aufregung erfaßte, war ihm doch klar, unmittelbar vor einer unerhörten Entdeckung zu stehen!

Schon nach wenigen Minuten war die Bewegung mit dem bloßen Auge durch die Verschiebung gegen einige benachbarte Straechen sichtbar. Sogleich wurden die in Betracht kommenden Sternwarten unterrichtet, und man erkannte dann auch in Greenwich, Heidelberg und Johannesburg auf den Platten Spuren des Planeten, sodaß nunmehr die äußersten Beobachtungen um 17 Tage auseinander lagen. Aus ihnen konnten die Bahnelemente ganz befriedigend berechnet werden. Diese Elemente drücken nun alle Merkwürdigkeiten dieses seltsamen Körpers deutlich aus. Während seines Umlaufes von 4,17 Jahren kommt er der Sonne auf 177 Millionen Kilometer nahe, und entfernt sich von ihr auf 597 Millionen Kilometer. Das ist ein ungeheurer Unterschied, die Sonnenferne liegt mehr als dreimal so weit wie die Sonnennähe! Da kann nicht einmal mehr von einer kreisähnlichen Bahn die Rede sein, sie weicht vielmehr so sehr vom Kreise ab, daß sie stärker langgestreckt ist wie die Bahn mancher kurzperiodischer Kometen. In der Tat hatte man anfangs auch nicht gewußt, ob man es nicht vielleicht bei der sonderbaren Bewegung mit einem Kometen zu tun habe.

Seiner physischen Beschaffenheit halber mußte man aber die Planetennatur anerkennen. Unter diesen Umständen muß auch die Entfernung von der Erde sehr verschieden sein können. Sie kann auf 28 Millionen Kilometer herabgehen, und dann ist der Planet von der 11,5ten Größe, also sehr schwach. Er kann aber auch so weit von uns entfernt stehen, daß er nur von der 20sten Größe ist, und dann ist er unseren Instrumenten unerreichbar. Aus seiner Helligkeit kann man einen Schluß auf seine Größe ziehen, und es zeigt sich, daß er etwa 4 Kilometer Durchmesser haben wird, das macht 12,5 Kilometer oder nicht ganz zwei Meilen Umfang, sodaß man in zwei Stunden herumgehen könnte. Die ganze Oberfläche beträgt dann 50 Geviertkilometer, etwa eine Geviertmeile.

Es ist erstaunlich, daß wir solche Körperchen überhaupt noch beobachten können, und ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit unserer Instrumente. Ist es doch etwa, wie wenn man in Berlin eine Billardkugel beobachtete, die über dem Straßburger Münster schwebt!

Große Steuerhinterziehung.

Die „Köln. Vztg." schreibt: „Wie eine Berliner Korrespondenz, der wir die Verantwortung für ihre Angaben überlassen müssen, erfährt, ist der Steuerverwaltung von Charlottenburg unlängst ein unerwartet großer Betrag zugegangen, mit dem sie vorher nicht rechnen konte. Gegen Ende des vorigen Jahres starb der Geheime Oberbergrat Wachler, der zu Lebzeiten im deutschen Wirtschaftsleben eine große Rolle spielte. Bei der Regulierung seines nicht geringen Nachlasses wurde die Aufmerksamkeit der Steuerbehörde erregt, die schließlich feststellte, daß der Verstorbene lange Jahre sich seiner Steuerpflicht in großem Maße entzogen hatte. Die Erben mußten denn auch 376,000 Mark nachzahlen, und zwar 16,000 Mark als Strafgelder und 360,000 Mark in den letzten 5 Jahren zu wenig gezahlte Steuern. Hinterzogene Steuern brauchen im Falle der Entdeckung nur für die letzten 5 Jahre nachbezahlt zu werden, es wurde aber festgestellt, daß Wachler mindestens 15 Jahre lang sein Einkommen viel zu niedrig eingeschätzt hat: er hat im ganzen fast eine Million zu wenig Steuern bezahlt. Wachler war erst Staatsanwalt, wurde später von dem Fürsten Henckel zu Donnersmark zum Generaldirektor seiner Unternehmungen gemacht und trat so in ausgedehnte Beziehungen zur deutschen Hochfinanz. Lange Jahre war er stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzer der Dresdener Bank und wurde schließlich auch vom König ins Herrenhaus berufen."

Nichts teilt man so freigebig aus, wie gute Ratschläge.

Das Deutsche in Japan.

Die englische Sprache ist in Japan das verbreitetste europäische Idiom. Kein vorwärtsstrebender Kaufmann kann ihre Kenntniß entbehren, und darum wird sie auf den Mittelschulen — die etwa unseren deutschen Realschulen entsprechen — sehr eifrig gelehrt. Dagegen muß derjenige, der die Offizierslaufbahn anstrebt oder sich einem der wissenschaftlichen Berufe, wie dem des Arztes, Juristen oder Ingenieurs, widmen will, unbedingt auch das Deutsche erlernen. Belegt man doch die meisten wissenschaftlichen Fachausdrücke mit deutschen Benennungen!

Jedes japanische Gymnasium — es gibt im ganzen Reiche acht solcher Anstalten — zerfällt in drei verschiedene Fakultäten, in eine literarisch-juristische, eine technisch-landwirthschaftliche sowie in eine medicinische. In der medizinischen und in der literarisch-juristischen spielt der Unterricht im Deutschen eine große Rolle. Er wird z. B. in der letzteren neunmal wöchentlich ertheilt. Die Anfangsgründe der Grammatik vermittelt den Schülern meist ein Landsmann, daneben aber unterrichtet zugleich auch ein deutscher Lehrer, der an keinem japanischem Gymnasium fehlt.

Verhältnißmäßig früh beginnt man mit dem Lesen ernster deutscher Schriften. So erinnert sich z. B. unser Gewährsmann, daß man auf der literarisch-juristischen Fakultät, zu der er gehörte, unter anderem das Folgende — ganz oder theilweise — las: „Die ersten Elemente der Wirthschaftslehre" von Dr. Cossa, „Der Kampf um's Recht" von Ihering, eine Novelle von Chamisso, auch Schiller's „Jungfrau von Orleans" sowie etwas aus dem „Abfall der Niederlande".

Ueberaus schwierig gestaltet sich für die jungen Leute das Präpariren der aufgegebenen Abschnitte. Da es nämlich noch immer kein gutes deutsch-japanisches Wörterbuch gibt, so müssen sie auf dem Umweg über das deutsch-englische zum Ziele zu gelangen suchen.

Daß die hohe Werthschätzung, die das Deutsche dank dem Einfluß deutschen Geisteslebens heute schon erfährt, noch immer im Steigen begriffen ist, das beweist die Thatsache, daß man auch den japanischen Mittelschülern allmählich die Möglichkeit zur Erlernung dieser Fremdsprache zu bieten sucht: Schon seit längerem gestattet es eine Ministerialverfügung auch den Mittelschulen, in ihren Oberklassen fakultative Kurse im Deutschen abzuhalten. Mangel an deutschen Lehrkräften zwingt aber leider gerade diese Anstalten oft noch, von der Neuerung vorläufig abzusehen.

Zahl der Männer nimmt zu.

Die allgemeine Klage, daß für so viele Mädchen keine Männer da sind, verliert mehr und mehr an Geltung. Das zeigen deutlich die statistischen Nachweise, die Dr. Gertrud Bäumer in einem Aufsatz von „Ueber Land und Meer" beibringt. Die Abnahme des so oft beklagten Frauen-Ueberschusses prägt sich immer stärker aus. Noch 1882 gab es in Deutschland 920,615 Frauen mehr als Männer, d. h. auf 1000 Männer kamen 1042 Frauen. Heute giebt es bei weit größerer Gesammtbevölkerung nur noch 798,329 Frauen mehr als Männer, d. h. auf 1000 Männer kommen 1026 Frauen.

Diese Wandlung rührt aus zwei Ursachen her: einmal hörte die Auswanderung, die sehr viele Männer aus dem Lande entzogen hatte, mehr und mehr auf; und dann wurden durch energische Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit mehr Knaben als Mädchen dem Volke erhalten. Es werden ja durchweg mehr Knaben als Mädchen geboren, — in Deutschland auf 100 Mädchen 106 Knaben. Da im frühesten Alter aber viel mehr Knaben als Mädchen sterben, ging dieser Ueberschuß wieder verloren. So betrug 1895 der Ueberschuß an Knaben bei Kindern unter 14 Jahren nur 1700, 1907 dagegen 61,602.

Jedenfalls läßt die Statistik erkennen, daß im eigentlichen Heirathsalter heute ein Frauenüberschuß nicht vorhanden ist und das bloße Zahlen-Verhältniß der Geschlechter günstige Heirathsaussichten bietet. Es sind sogar beträchtlich mehr Heiraths-Candidaten da, als nothwendig wären. Die wirthschaftliche Lage und die soziale Stellung freilich bieten schwere Hindernisse für ein Zunehmen der Heirathen, doch sind im allgemeinen Heirathen heute häufiger geworden als früher. Von 1000 Menschen waren 1895 840 verheirathet, 1907 853. Es gab im Jahre 1907 weniger unverheirathete Frauen als im Jahre 1895. Die Zahl der weiblichen Ledigen im Heirathsalter ist um 1.68 Procent zurückgegangen; auch das Heirathsalter der Männer hat sich verjüngt. Es heiratheten 1907 eine Drittel Million Männer mehr unter 30 Jahren als 1895.

Haifischfang.

Die Magdalena-Bai an der Westküste der südkalifornischen Halbinsel, der neue Seeschießplatz der amerikanischen Flotte, wimmelt von Haifischen. Für die dort vor Anker liegenden Kriegsschiffe ist das Haifischangeln somit ein gegebener Sport. Oft hängen vom Verdeck ein halb und mehr Dutzend Seefangeisen herab, mit dem von der Hände des Meeres besonders geschätzten Salzschweinefleisch als Köder. Einen Haifisch zu landen erfordert aber viel Aufmerksamkeit. Fühlt der Fisch den todbringenden Haken, so geht er gar leicht mit Köder, Leine und Eisen davon. Um nun immer und sofort bei der Hand zu sein, wenn ein Haifisch anbeißt, sind die amerikanischen Matrosen für die Zeit ihrer Mahlzeiten auf den Ausweg verfallen, das Angeln mit der Zuckschnur einer Dampfpfeife zu verbinden. Erschallt ihr schriller Signal, so weiß der Haifischfänger, daß es heißt, lange Beine die Schiffstreppe hinaufzumachen. Denn sonst möchte Jack Tar — der „Bull" Uncle Sams — das Nachsehen hinter seiner verhaßten Menschenfressender haben.

Jetzt ist die Zeit da unsere Gedanken, höheren Zielen des Lebens zustreben und wir frohen Mutes sind.

Auch richten wir zuweilen unser Auge auf eine vielversprechenden Zukunft.

Auch ist es jetzt an der Zeit, Euch einen Gruß zu entsenden und Euch ein fröhliches Neujahr zu wünschen.

Euer Wohlergehen

ist auch

Unser Wohlergehen

Und deshalb drücken wir unsere wamre Anerkennung aus für Eure Gunst, welche Ihr uns erzeigt habt und hoffen, daß unser anhaltendes Zusammenarbeiten einen gemeinsamen Vorteil abgeben möge

A. C. & E. F. Filter

Dr. L. C. Bleick
Deutscher Arzt

Office zwischen dem Corner Drug Store und der Post Office.

Telephone 91

Dr. Warren
Augen- und Ohren-Spezialist

Beschränkt seine Praxis auf Augen und Ohren. Seht ihn für die richtig passenden Augengläser.

Im Commercial Hotel.

Kasten und Heirathen.

Daß in Indien Heirathen zwischen Angehörigen verschiedener Kasten ausgeschlossen sind, ist allbekannt. Aber nicht Jeder weiß, was für lächerliche Anläße oft zur Bildung neuer Kasten führen, und aus was für unglaublichen Gründen deshalb Ehverbote zwischen jungen Leuten entstehen können. Nicht nur jeder einzelne Beruf, jedes einzelne Handwerk stellt eine streng abgeschlossene Kaste dar, so daß z. B. der Schneidersohn nur eine Schneiderstochter freien darf, sondern auch die geringsten Abweichungen in der Ausführung der zünftigen Arbeit zerklüften sofort wieder die Gilde in neue Kasten, die sich gegenseitig verachten und sich gegenseitig ihre Kinder zum Ehebunde verenthalten. So giebt es in einem Dorfe Indiens zwei Kasten von Fischern, deren ganzer Unterschied darin besteht, daß die einen beim Herstellen des Netzes die Maschen von links nach rechts ablegen, während andere dies von rechts nach links thun. Heirathen können sich infolge dessen nur Fischerkinder, deren Väter „dieselbe Richtung" einhalten. Ein Abweichen von der herkömmlichen Arbeitsweise hat auch die Kaste der Milchmänner in zwei Kasten gespalten: die einen kochen nämlich ihre Milch vor dem Buttern auf, die anderen aber sparen sich diese Mühe. Beide Klassen wollen nun voneinander nichts wissen, und Hymens Bande können sich nur dort schlingen, wo die gleiche Methode des Butterns befolgt wird... Ein in der Ehe unglücklich gewordener Inder, der zu einem Europäer Vertrauen gefaßt hat, äußert ihm gegenüber wohl Klagen über die Sitte der Kinderehen und meint, besser wäre es gewesen, wenn er sich in reiferem Alter hätte selbst ein Mädchen wählen dürfen; charakteristischer Weise aber sagt er stets dabei: Ein Mädchen aus meiner Kaste!

Kleines Ländle.

Seit 1893 besaß die Republik San Marino ein einziges Geschütz. Seit einigen Tagen hat der Staat drei neue Geschütze erworben. Es ist aber unmöglich, im Lande selbst Schießproben anzustellen, denn die Geschoßtragweite von vierzehn Kilometer übersteigt um das Doppelte die größte Breite von einem Ende der Republik zum anderen.

Richtiges Kleid

Ihr habt öfters unangenehme Erfahrung im Geldwechsel, und bezahlt deshalb Zinsen mehr als nötig.

Ein Check kann für jeden Betrag geschrieben werden, und Ihr habt keine Unannehmlichkeiten beim Wechseln.

Dieses ist ein Vorteil einer Bankeinlage, laßt Euch andere von uns erklären.

Farmers & Merchants State Bank

Die Bank an der Ecke

Kapital und Surplus $60,000

Depositors in dieser Bank sind durch den Depositors Guaranty Fund des Staates Nebraska geschützt.

W. H. Harm, Präsident — M. S. Weston, Vize-Präsident
P. A. Tulleys, Kassierer — E. T. Heckt, Hülfs-Kassierer

Ein fröhliches Neujahr!

Unseren Freunden und Gönnern, und dem Publikum im allgemeinen möchten wir hiermit unseren Dank aussprechen für die liberale Unterstützung, welche uns im letzten Jahr und hauptsächlich diese Weihnachten entgegen gebracht wurde. Wir hoffen, daß diese Unterstützung fernerhin fort gesetzt wird soviel in Eurem Vermögen steht. Auch wissen wir daß Euch unsere Bedienung, sowohl wie uns Eure Kundschaft gefällt und wenn ehrliche Behandlung es tun kann, so werden wir unseren Handel verdoppeln; darum wünschen wir Euch allen ein fröhliches und gesegnetes neues Jahr, und verbleiben bei ehrlicher Behandlung

The Wonder Store

Max A. Moeller.

Beachte: dieses Ad. nächste Woche.